



20. Sonntag nach Trinitatis, 17. Oktober 2021

Liebe Gemeinde!

„Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!“ – So beginnt Bert Brechts Gedicht „an die Nachgeborenen“. Und später heißt es: „Man sagt mir: Iss und trink du! Sei froh, dass du hast!“ (Dem stimmt Brecht letztendlich nicht zu. Er kann es nicht mit gutem Gewissen tun.)

Es ist nicht zu bestreiten, Tage, von denen wir sagen „sie gefallen mir nicht“, also „finstere Zeiten“, tauchen in Gedanken oder ganz real in unserem Leben immer wieder auf.

In Brechts Klage sind wir geneigt einzustimmen. Fühlen wir uns doch unwohl, wenn wir an alles denken, was auf uns zukommen mag. Die Mühen und Plagen des Alterns, drohende oder eingetretene Krankheiten, die Sorge vor einer weiteren Welle im Zuge der Pandemie. Angst vor dem Tod. Das alles und noch mehr treibt uns um. Was ist der richtige Weg, damit umzugehen? Der weise „Prediger Salomo“ gibt einen einzigen Rat:

„Denke an deinen Schöpfer“. Hören wir seine Worte, den Predigttext von heute:

**Prediger Salomonis 12, 1-7(8) – Jugend und Alter –**

*<sup>1</sup> Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; <sup>2</sup> ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – <sup>3</sup> zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, <sup>4</sup> wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; <sup>5</sup> wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – <sup>6</sup> ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. <sup>7</sup> Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*

*<sup>8</sup> Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.*

Der „Prediger“ stellt die Zeit der Jugend mit ungebrochener Schaffenskraft dem Alter gegenüber. Er blickt dabei auf die Mühen des Alters, die nicht gefallen und beschreibt sie in allerlei Bildern:

Wenn die Hüter des Hauses, nämlich die Hände, anfangen zu zittern,  
die Starken sich krümmen, die Beine schwach werden, Stehen und Gehen schwer fällt,  
die Müllerinnen, die Zähne, wenige geworden sind,  
wenn die Türen an der Gasse sich schließen, das Sehvermögen nachlässt,  
die Stimme der Mühle leise wird, weil man nicht mehr gut hört.

wenn man vor Höhen sich fürchtet ...und die Kaper aufbricht, die Lebenskräfte dahin sind.

Ehe gar der unausweichliche Tod eintritt: Wenn der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.

Darum, so sagt der „Prediger“, „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend“, also zu Zeiten, in denen es dir gut geht.

Es werden Jugend als sorglose Zeit und Alter mit Gebrechen, die uns nicht gefallen, gegenübergestellt. Man kann sie nicht allein und absolut so bewerten. Auch für junge Leute gibt es sehr schwere Tage. Durch Krankheiten oder andere Nöte verursacht. Und andererseits sehen wir Hochbetagte, die anscheinend kaum unter Altersgebrechen leiden und am Ende „alt und lebenssatt“ sterben, wie es von Abraham und David, ja, sogar von dem einst so geschlagenen Hiob zu lesen ist.

Der „Prediger Salomo“ nennt hier Jugend und Alter als Beispiel für gute und schlechte Tage. Wichtig ist seine Mahnung:

„Denk an deinen Schöpfer...“ – vertraue auf Ihn und vertraue Dich Ihm an. Doch in Gefahr, unserer Angst vor dem Kommenden oder unserer Überheblichkeit denken wir nicht an Ihn, eher an uns selbst. Trotzdem: „Denk an deinen Schöpfer angesichts böser Tage.“

Was kann man tun?

Manche verleugnen jedwede Gefahr. „Das ist ja gar nicht wahr“. Alles erlogen. Fake news. Mich trifft es doch nicht.

Andere suchen nach einem Schuldigen für jedwedem Übel. Das hat sich schon immer bewährt. Oder sie resignieren, geben sich auf.

Und es gibt die, die sich auflehnen – vielleicht sogar berechtigt zornig sind.

Oder man wird gewalttätig, schlägt einfach um sich, scheinbare Verursacher treffend.

Es gibt auch solche, die dagegen die Chancen erkennen, die ihre Lage beinhalten.

Wieder andere kosten das Leben noch einmal so richtig aus. Was soll's? – Hau rein!

Etwa im Sinne des berühmten „Carpe diem“, das „Genieße den Tag (Pflücke den Tag), und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!“ des Römischen Dichters Horaz, im Sinne eines, „kümmere dich um nichts, lebe einfach“.

So wie es auch der Prophet Jesaja warnend bemerkt: Jesaja 22.<sup>12</sup> „Zu der Zeit rief der Herr, der HERR Zebaoth, dass man weine und klage und sich das Haar abschere und den Sack anlege.<sup>13</sup> Aber siehe da, lauter Freude und Wonne, Rindertöten und Schafeschlachten, Fleischessen und Weintrinken: »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!«...“ (Jesaja hat das nicht als Anregung verstanden, sondern kritisiert).

So wird etwa beschrieben, wie die Menschen angesichts bedrohlicher Pestepidemien im 14. Jahrhundert in Italien für sich den „Tag pflückten“, ihn für sich nutzten:

„Nach dem Prinzip „Carpe diem!“ („Nütze den Tag!“) griffen trunkene Daseinsbejahung und ungezügelter Genußsucht um sich. Angesichts des Grauens wollte man das vielleicht nur kurze Leben noch einmal bis zur Neige genießen. Tanz und orgiastische Gastmähler, Diebstahl und ungeheuerliche Gewalttaten waren an der Tagesordnung. Das Ganze erschien wie ein tolles Tanzfest von Todgeweihten, wie ein Taumeln ins Grab.“

(Stefan Winkle, Geißeln der Menschheit, Kulturgeschichte der Seuchen, Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf/Zürich 19972, S. 446)

Tage, die uns nicht gefallen, kommen wohl für fast jeden von uns. Nicht nur das Alter ist dafür als Beispiel zu nennen. Auch für die Jungen gibt es sie. Ich erwähnte es schon.

Wir müssen dieses, „an den Schöpfer denken“, mit Inhalt füllen. Wir müssen uns rückbesinnen, dass wir eben Geschöpfe sind. Mehr oder weniger ärmliche, abhängige Gestalten. Aber eben als Geschöpfe auch gehalten von Dem, der uns geschaffen hat. Darin liegen unsere Chancen, unsere Hoffnung.

Jesus selbst hat doch gesagt, macht euch keine sorgenvollen Gedanken: „sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat“ (Matthäus 6,<sup>34</sup>).

Der Glaubende sagt: Ich bleibe in Seiner Hand geborgen, heute und morgen. Auch an den Tagen von denen es heißt, sie gefallen mir nicht.

Solche Glaubenszuversicht schenke uns Gott und Er begleite und bewahre uns mit Seinem Frieden. – amen –